

Sondern von dem Mann, den er hierhergebracht hat. Wer immer das ist, er stöhnt vor Schmerz.

Daddy tut ihm weh.

Dass Daddys Hände, die so groß und stark und schwielig sind und mich so gut umarmen und an den Zöpfen ziehen können, einem Menschen wehtun, ist eine seltsame Vorstellung.

»Du sagst mir, was ich wissen will«, wiederholt Daddy. »Freiwillig oder auf die harte Tour. Deine Entscheidung, Ben.«

»Fick dich«, keucht die zweite Stimme – die von Ben.

»Spuck's aus.«

»Scheiße, ich sag dir gar nichts.« Ein feuchtes Geräusch, irgendwas zwischen Husten und Würgen. Kommt da Spucke hoch oder eher

Blut?

»Wie du willst«, sagt Daddy.

Verschwommene Schatten strecken sich über den Traktor, ich sehe einen Arm vorschießen, schnell und entschieden. Und dann dieses Geräusch, ein heftiges Aufstöhnen mit zusammengebissenen Zähnen, so grässlich, dass sich mir die Nackenhaare aufstellen.

»Der bleibt drin, bis du ausspuckst, was ich wissen will«, sagt Daddy und ich begreife, dass er den Schraubenzieher meint.

Schwarze Punkte tanzen vor meinen Augen. Ich muss mich mit beiden Händen auf dem Boden abstützen. Wenn ich mich nicht zusammenreiße und ganz langsam atme, kippe ich garantiert um. Meine Augäpfel fühlen sich an, als würden sie gleich rausspringen, mein Gesicht ist fest an das raue Brett gepresst. Ich

will wegrennen. Aber ich muss hierbleiben und mitkriegen, was passiert.

»Sag's mir«, wiederholt Daddy.

»Nein.«

Daddy richtet sich auf, ich kann ihn jetzt direkt sehen. Er greift in seine Hosentasche und zieht das Messer mit dem Geweihgriff heraus, das er jeden Sonntag schärft. Lässt die Klinge herausspringen – zwanzig Zentimeter tödlicher Stahl, der im Scheunenlicht aufblitzt – und prüft sie am Daumnagel. »Dann versuchen wir's eben anders.«

Daddy kniet sich wieder hin und verschwindet aus meinem Blickfeld, aber ich sehe an dem verschwommenen Schatten seines Arms, wie er ausholt und zustößt.

Der Laut, der aus Ben kommt, ist diesmal noch schlimmer, keine zusammengebissenen

Zähne, kein Versuch, den Schrei zu unterdrücken.

Ich mache die Augen nicht zu, verstecke nicht mein Gesicht, tue nichts von dem, was ich tun sollte.

Im Gegenteil, ich reiße die Augen weit auf.

Ich habe das Gefühl, zum ersten Mal überhaupt so genau hinzusehen.

»Sag's mir«, verlangt Daddy, als Bens Schrei zu einem Wimmern abebbt.

»Geht nicht«, keucht Ben. »Der macht mich kalt.«

»Ihr Springfields, ihr habt echt nicht viel Grips erwischt, was?«, spottet Daddy. »Was meinst du wohl, was ich mache, wenn du mir nicht sagst, wo er ist?«

»Bitte. Ich tue alles – Geld, Huren, Drogen, was immer du willst, Duke, ich ...« Ein

Aufbrüllen, aber ich kann nicht sehen, was Daddy ihm antut.

Ich presse die Lippen zusammen, um die aufsteigende Übelkeit wegzudrücken, und höre wieder Daddys Stimme: »Sag's mir.« Er scheint nur noch diese beiden Wörter zu kennen.

»Angggghh«, lallt Ben und ringt um Luft.

»Bitte. Bitte.«

»Sag's mir.«

»Geht nicht. Carl ist mein Bruder.«

Bens linker Fuß zuckt, wie wenn er sich losreißen wollte. Ich sehe überhaupt nur seine Füße, der Rest ist hinter dem Traktor versteckt, und starre unentwegt seine Stiefel an. Daddy hat die gleichen. Momma hat sie ihm letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt. Ich hab ihr beim Einpacken geholfen.

»Sag mir, wo Springfield ist«, beharrt Daddy.